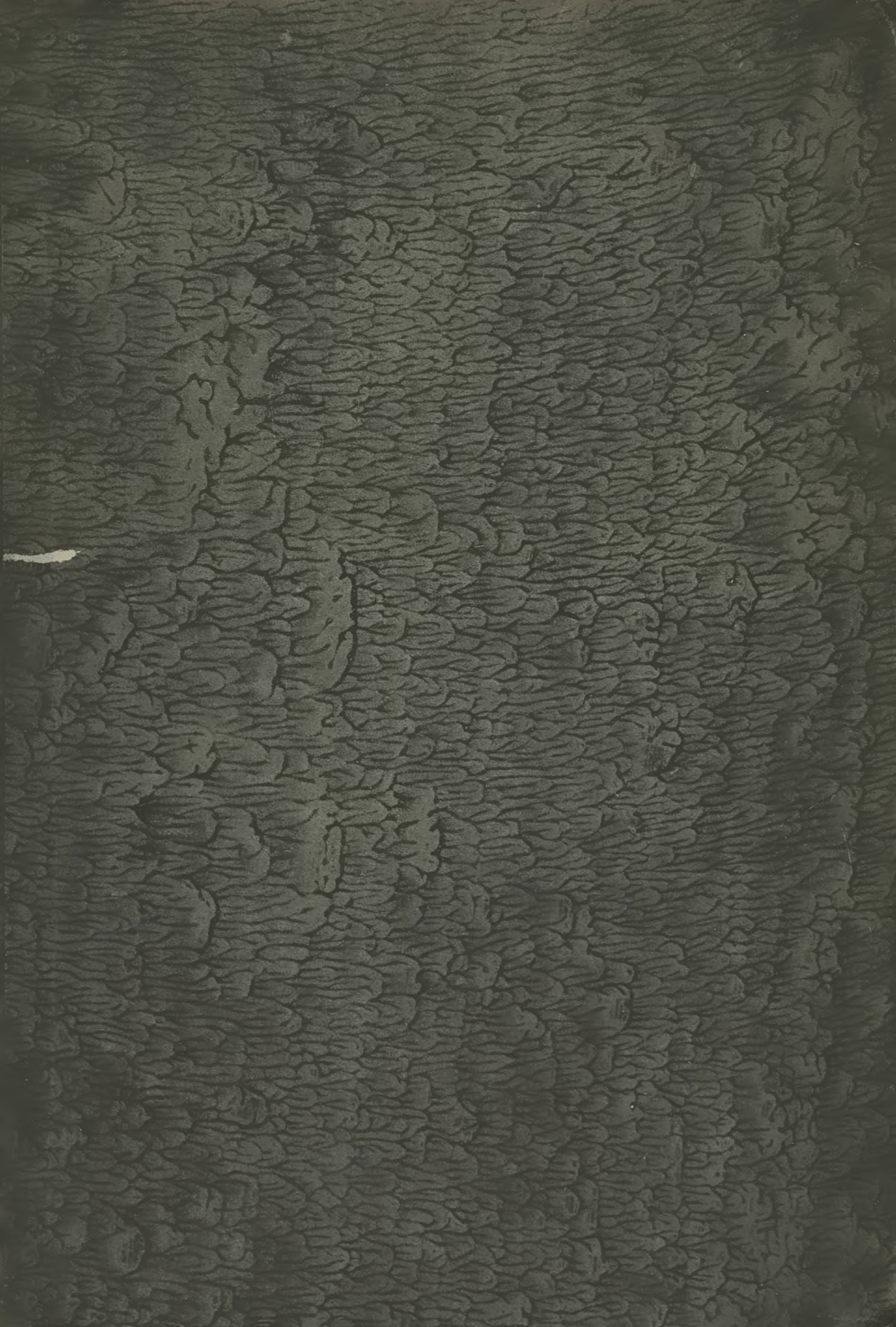

Königliche Schles. Ober … Bibl.

S 16245

II, 308 G.

Ц
29 893 II

[Titel des Jahrg. 1847 vorgebunden]

Niederschlesischer

Anzeiger.

Ein

Unterhaltungsblatt für Leser aller Stände.

Sechsunddreißigster Jahrgang.

1845.

Glogau,

Redaction und Verlag von C. Flemming.

Bz 26074
G 16245

Oberschlesische Landesbücherei

Ex
Bibliotheca
Reg. Univers.
Vratisl.

Biblioteka Śląska
15.-
2002-06-24

Doublette
aus der kgl.
Universitäts
Bibliothek

№ 1. 1845.

Niederschlesischer Anzeiger.

Unterhaltungsblätter.

37ster —— Glogau, Freitag den 3. Januar 1845. —— Jahrgang.

Jahreswechsel.

Wenn zweie nun scheiden, sie denken an sich;
Doch weiß ich, Vergang'nes denkt nimmer an mich.
Was soll ich dir trauern, entschwundenes Jahr,
Du kannst mich nicht trösten, nicht danken fürwahr.
Bist kalt mir gekommen, bist kalt mir entfloh'n,
Und dein zu vergessen ist ehrlicher Lohn.
Jetzt grüß' ich das neue mit rüstiger That,
Zufrieden wenn's endet, so wie's mir genaht! —
Es bleiben die Zeiten sich gleich in dem Lauf,
Drum nimmt man am besten mit Gleichmuth sie auf.
Män zieht sich die Freude geschwind in's Geheg,
Und weiset dem Leide den kürzesten Weg.
Das schöne Vergessen, man lernt's von der Zeit!
Erinnerung wahren ist selber oft Leid. —
D'rum wollen für uns wir das Heilsame thun,
Und lassen im Frieden Vergangenes ruh'n.
Am Schleier der Zukunft auch reißen wir nicht,
Uns bleibe verborgen der Kranz, den sie flicht.
Wir schauen das Künft'ge, wenn's waltet und schafft,
Und schauen auf's Ende mit gläubiger Kraft.

Der Mörder des Fürsten Gagarin.

Von G. B.

Es ist bekannt, daß in Rußland die Todesstrafe abgeschafft ist; aber wenn dies auch eine Gesetzesbestimmung ist, so erscheint dieselbe doch in Wirklichkeit als Unwahrheit, denn das Spießruthenlaufen, so wie die Knutenhiebe, mit welchen man Verbrecher straft, ziehen meistens augenblicklichen Tod nach sich, oder führen ihn doch in ihren Folgen herbei; es kommt hierbei Alles auf den Willen des Henkers an. Wir geben hier die Mittheilung einer Thatsache, deren Augenzeuge der Berichterstatter im Jahre 1842 zu Petersburg war.

Ein Mann mit langem Bart, gehüllt in einen alten grauen Mantel, und gefolgt von einem großen finnländischen Hunde, schritt am 2. Mai 1842 auf der Newskyperspektive auf und ab. Nachdem er bei der Holländischen Kirche und dem stolzen Hôtel des Adels, wo Rubini einige Zeit darauf so glänzende Erfolge zu Theil werden sollten, vorbeigekommen war, betrat er den Palast des Fürsten Gagarin, und ward, angebend er habe eine Botschaft an denselben, sogleich vorgelassen.

Der Fürst Gagarin genoß am kaiserlichen Hofe eines großen Ansehns, das er sich durch seine wichtigen Dienste in gefahrvollen Lagen des Staates erworben hatte. Bekannt wegen seines hohen Sinnes für Gerechtigkeit und strengen Rechtlichkeitsgefühls, hatte er auch die Fehler, welche diese Eigenschaften im Gefolge haben, und wenige Männer galten für so unerbittlich streng, wie er.

Es war das Arbeitszimmer des Fürsten, in welches der Mugike geführt wurde, in demselben befand sich ein Portrait des Kaisers Nikolaus, von der geschickten Hand Krüger's gefertigt. Eine großartige Bibliothek umgab das Arbeitszimmer, von welchem aus man durch eine halb geöffnete Thür einen grünen Vorhang bemerken konnte, in dessen Mitte sich herrliche Rosen befanden.

In dem Augenblick, wo der Bauer eintrat, befand sich in der Gesellschaft des Fürsten nur sein Geheimsecretair. Die Augen des Gebieters hefteten sich mit Stolz auf den bäurischen Besucher, der sich tief verneigte.

„Ich bin einer Ihrer Leibeignen," sagte der Mugike, „mein Name ist Feodor. Es lag mir die Sorge für das Wild in Ihren Domainen ob, und habe ich diesem Geschäfte lange Zeit vorgestanden, ohne mir etwas zu Schulden kommen zu lassen. Unglücklicherweise trat an die Stelle Ihres früheren Intendanten, der ein braver und gerechter Mann war, ein Mensch von roher Sinnesart. Er traf mich eines Tages bei'm Wilddiebstahl, und schlug mich; ich neigte das Haupt und versprach, mich zu bessern. Indessen verleitete mich die Hungersnoth, welche sich in meiner Hütte einstellte, von Neuem zu diesem Fehler. Ihr Intendant erfuhr es, bemächtigte sich eines meiner Kinder, das mir gefolgt war, und ließ es, um mich grausam zu bestrafen, in einen Keller werfen, wo es sich noch befindet. Ich bat ihn, er blieb taub, ich warf mich ihm zu Füßen, und er schlug mich wie das erstemal. Was soll ich Ihnen mehr sagen,

Fürst? Ich wäre beinahe vor Schmerz gestorben, indem ich an das Schicksal meines armen Wasili dachte. Sie sind mein Gebieter und müssen gerecht sein, damit Gott Sie nicht umsonst so hoch über uns gestellt hat. Ich bin mit zerrissenem Herzen abgereis't, ich habe mehr als sechszig Werst gemacht, ohne ein anderes Nahrungsmittel zu haben, als das Bischen Schwarzbrot in meinem Mantel, in der Gewißheit, daß Sie zu mir sprechen werden: „Man soll Dir Dein Kind wiedergeben, kehre in Deine Isba zurück, geh' und segne meinen Namen."

Der Fürst Nikolaus Gagarin vernahm nicht ohne Verwunderung diese einfachen Worte aus dem Munde des Mugiken. Es trat in denselben, trotz einer scheinbaren Demuth, ein bei seines Gleichen ungewöhnlicher Stolz hervor; man las daher auf dem Antlitz des Fürsten den Ausdruck eines gewissen Interesse's, aber dies verschwand bald, und er antwortete ärgerlich:

— „Jedes Vergehn muß bestraft werden. Außerdem wird mir jedenfalls ein Rapport über die Sache gemacht werden, alsdann will ich Dir die Entscheidung sagen."

Feodor erhob mit einem schmerzlichen Vorwurfe sein bleiches Antlitz zu dem Gebieter.

— „Ist das Alles, was Sie mir zu sagen haben, Patiouchka?"

— „Ja."

— „Dann ... werde ich morgen wiederkommen."

— „Nimm Dich in Acht, oder ich überliefere Dich der Polizei, und Du weißt ..."

— „Ich weiß, daß ich auf ein Zeichen von Ihnen Knutenhiebe empfangen würde. Doch einerlei, bis morgen, Fürst."

Indem der Mugike diese Worte sprach, öffnete er schnell die Thür und verschwand auf dem Corridor.

Eine so verworfene Demuth ist das Erbtheil der russischen Bauern, sie vernehmen ihre Entehrung mit solcher Geduld, daß Bitten und Drohungen von ihrer Seite weder Furcht noch Mitleid erregen. Auch vergaß der Fürst Gagarin gänzlich den Vorgang, und er würde vielleicht nie wieder daran gedacht haben, wenn nicht am andern Morgen in dem Augenblick, als er in den Wagen steigen wollte, ein Mensch vor ihn hingetreten wäre und in einer, zu gleicher Zeit bittenden und gereizten Weise gesprochen hätte:

— „Da bin ich, Fürst. Ich habe Wort gehalten, wie Sie sehen. Befehlen Sie gütigst, daß mir mein Kind wiedergegeben werde, denn es ist besser, Dankbarkeit als Haß sich zu erwerben."

Erbittert über diese Zudringlichkeit, gab der Fürst einem Unterbeamten, welcher an der großen Thür des Hôtels die Wache hatte, ein Zeichen, und bemerkte, als er ihm Feodor zeigen wollte, mit Erstaunen, daß derselbe nicht mehr da sei.

Wie konnte nun Feodor, drei Tage später, trotz der aufmerksamen Wächter, zum Kabinet des Fürsten gelangen? Keiner weiß es, wenigstens hat es Keiner bekennen wollen. Gewiß ist, daß er so weit vordrang, die Thür hinter sich zumachte, sich davor stellte, gleich als ob er Niemand hinaus- oder hineinlassen wollte und den Fürsten einige Augenblicke schweigend betrachtete. Dann sprach er mit kurzem Tone: „Zum letzten Mal, Fürst, mein Kind!"

Der Fürst fuhr zusammen, betrachtete Feodor, und glaubte einen verzweifelten Entschluß in seinen Gesichtszügen zu lesen. Aber beseelt von ungemessenem Stolz und gleichem Muth, bot er der Gefahr die Spitze. Hätte er sich nicht zu fürchten gebraucht, so würde er sich vielleicht haben erweichen lassen; da man ihm drohte, blieb er unbeugsam.

— „Entferne Dich schnell, Elender!" rief er hochfahrend.

Und während er, den Kopf der Wand zukehrend, schellen wollte, um seine Leute zu rufen, zog Feodor schnell ein Pistol aus seinem Mantel, lud es und schoß ab. Der Schuß ging los, das Blei und die Stücke Eisen, mit denen das Pistol geladen war, trafen den Fürsten hinter das Ohr, und er sank zu den Füßen des Mörders nieder.

Feodor machte nicht den geringsten Versuch zur Flucht, er überlieferte sich ohne Unruhe den herbeigeeilten Dienern. Das Pistol war noch rauchend dem Mörder aus den Händen gefallen. Man nahm es auf, und fand, als man es untersuchte, auf dem Griff die Worte mit der Spitze eines Messers eingeritzt: „Das ist meine Hoffnung!"

Fünf Tage verflossen, ohne daß in der Stadt etwas bekannt wurde hinsichtlich des Gefängnisses, in welches man Feodor gebracht, des Verhörs, welches man mit ihm angestellt, und der Strafe, welche man ihm bestimmt hatte. Am Morgen des sechsten Tages erschallte Trommellärm in allen Quartieren der Stadt, und es verbreitete sich das Gerücht, daß der Unglückliche verurtheilt worden sei, Spießruthen zu laufen.

Die Aufregung war allgemein, die Mugiken wandten mit Entrüstung die Blicke ab, um nicht die langen Ruthen der Soldaten zu sehen, welche in der Luft saus'ten und dann auf die Schultern des Delinquenten sich herabsenkten; andere konnten sich der Thränen nicht enthalten, wiederum andere betrachteten aufmerksam und ohne Mitgefühl das schreckliche Schauspiel.

Während dies vorging, sprang ein weißhaariger Hund, der mit rothen Flecken gezeichnet war, wie ein Blitz unter die Reihen der Soldaten, und kanerte, heulend vor Freude, zu den Füßen seines Herrn, des Verurtheilten, nieder, dem man einige Tropfen Branntwein eingeflößt hatte, um seine Kräfte wieder zu beleben.

Dieser Vorfall erregte allgemeine Aufmerksamkeit, man wollte das Thier fortjagen, und einer der Soldaten versetzte ihm einen Schlag mit der Ruthe. Aber der Hund ließ sich nicht irre machen, sondern wies seine weißen und scharfen Zähne, und heftete wüthende Blicke auf die Soldaten.

Obgleich Feodor durch die empfangenen Schläge beinahe das Bewußtsein verloren hatte, hatte er dennoch Kraft genug, um mit flehender Stimme zu sagen: „Aus Barmherzigkeit! tödtet ihn nicht! was hat er euch gethan?“

Ein alter Sergeant, welcher mitleidiger als seine Kameraden war und auf der Brust die Medaille vom Jahre 1812 trug, ergriff nun den Hund, und schleuderte ihn unter die Menschenmenge, wo er sich verlor.

Der Verurtheilte warf noch einen letzten Blick seinem treuen Freunde zu, welcher ihn häufig gegen die Finnländischen Bären vertheidigt hatte und auch nun bereit war, mit ihm zu sterben. Darauf hatte die Strafe ihren Fortgang, bis der unglückliche Mugike, ohne noch die ihm bestimmten 6000 Hiebe erhalten zu haben, halb entseelt niedersank und die Chirurgen seinen bevorstehenden Tod ankündigten. Er ward darauf in die Kaserne von Semenowsky gebracht, und nach seinem dort erfolgten Tode auf den Kirchhof von Smolensk.

Der Kaiser war edel genug, seiner Wittwe eine Pension auszusetzen. Aber was soll man von der Civilisation eines Landes denken, wo die Justiz sich in der Bestrafung der Verbrechen grausamer und roher beweis't, als der Verurtheilte ist, den sie züchtigt?

Unglück durch einen Namen.

Der junge Herr von Gelbschnabel in .... am Rhein hatte Geld und Geist. Er war von guter Familie, jede Carriere stand ihm offen, und er schien ein Auserwählter des Glückes zu sein. Allein er konnte es nicht vertragen, daß man sich über seinen Namen lustig machte. Schon als Student hatte er deswegen mehrere Duelle, und in einem derselben bekam er einen Stich in den Mund, der ihm einen Vorderzahn raubte und die Zunge verletzte, was ihn später sehr beim Sprechen hinderte. Als er seine Studien vollendet, wollte er als Advokat auftreten. Er hatte einen merkwürdigen Prozeß, war gut vorbereitet, und sein Talent berechtigte zu großen Erwartungen. Aber kaum fing er an zu reden, als seine unvollkommene Sprache ein allgemeines Gelächter erregte. Er wurde dadurch verlegen, stammelte noch mehr, und mußte die Schranken verlassen, um sie nie wieder zu betreten. Er zog sich ganz von der Oeffentlichkeit zurück, verliebte sich aber nach einiger Zeit in ein schönes junges Mädchen, und hielt um ihre Hand an. Sie willigte ein unter der Bedingung, daß er seinen Namen ablege; sie wollte nicht Madame Gelbschnabel heißen. Diese Bedingung wollte und konnte er nicht erfüllen, aber auch leben mochte er nicht mehr. Sein Beichtvater fand ihn in dieser verzweiflungsvollen Stimmung; ein geladenes Pistol lag vor ihm auf dem Tische. Der würdige Geistliche hielt ihm eine Strafpredigt, und brachte ihn von dem Todesgedanken zurück. Am selben Tage las er in einer Zeitung, daß eine Anzahl Trappisten, durch eine Ungerechtigkeit ihrer Obern aus ihrem Kloster vertrieben, ohne Obdach und Hilfsmittel umherwanderten. Man sammelte für die Unglücklichen, die sich endlich nach Irland geflüchtet hatten, und Herr von Gelbschnabel verschrieb ihnen sein ganzes Vermögen unter der Bedingung, in ihren Orden aufgenommen zu werden. — Er hatte sein Noviziat bereits angetreten, als seine Geliebte Rene fühlte, ihn seines Namens halber abgewiesen zu haben. Sie entdeckte die Sinnesänderung ihrem Beichtvater, welcher es dem Prior der Trappisten in Irland schrieb. Der Novize aber schüttelte den Kopf, und legte bald darauf sein Gelübde ab. — Fünfundzwanzig Jahre waren verstrichen, als seine Geliebte, die unvermählt geblieben war, auf dem Sterbebette lag, und bevor sie das Zeitliche gesegnet, doch gar zu gern gewußt hätte, womit sie ihren Geliebten einst so schwer beleidigt habe, daß er von keiner Versöhnung wissen wollte. Ihr Beichtvater schrieb von Renem an den Prior, der den Bruder vor sich kommen ließ. — „Ich habe ihr und allen Menschen vergeben,“ antwortete jener, „und bin Trappist geworden, um zu schweigen, denn wenn ich redete, so sagten die Menschen, daß ich zwitscherte oder pfiff. Hier höre ich nur **memento mori**, welches mich nicht an meinen Familiennamen erinnert, den ich hasse, weil er Schuld an allem meinem Unglück ist.“

Indische Gerichtspflege.

Ein Arbeitsmann, Bewohner des Dorfes Ghotowlen in dem der englisch-ostindischen Compagnie gehörigen Distrikte Tannah, Bhamia mit Namen, wurde von dreien seiner Mitbewohner angefallen. Er citirte sie daher vor den Mamlutdar des Distriktes, der seinen Gerichtshof in einem benachbarten Dorfe hatte.

Nachdem er seine Klage dort angebracht und die Vorladungen bewirkt hatte, kehrte er zu seinem Wohnorte zurück. Auf dem Wege dahin begegneten ihm vier Seapoy-Soldaten, die eines Kuly oder Lastträgers für ihr Gepäck bedurften und ihn zu diesem Dienste zwangen. Da Bhamia sah, daß Widerstand vergebens sei, fügte er sich, und begleitete die Söhne des Mars nach Poohna, wo er erkrankte, so daß er dort zu bleiben gezwungen war.

Inzwischen wurde Bhamia's Vater, der von der gezwungenen Reise seines Sohnes nichts wußte, durch dessen Abwesenheit beunruhigt; er machte davon Anzeige bei dem Mamlutdar. Dieser gerieth sogleich auf den Verdacht, daß die drei Männer, aus Rache über seine Anzeige und die Vorladung, ihn ermordet hätten; er ließ sie daher verhaften, und als sie bei der Betheuerung ihrer Unschuld verharrten, ließ er ihnen so lange die Bastonade geben, bis sie das Verbrechen gestanden und einen verborgenen Ort angaben, wohin sie den Leichnam gewor-

fen. Der Zufall wollte, daß man hier wirklich eine Leiche fand; so hielt denn der Mamlutdar jede weitere Untersuchung für unnöthig, und ließ sie vor den Oberrichter führen. Hier betheuerten sie zu dessen und des gesammten Gerichtshofes großem Erstaunen abermals ihre Unschuld, da sie nicht befürchteten, durch gleiche Gewaltmaßregeln zum Geständnisse gezwungen zu werden. Der Richter aber war gerecht genug, den Gefangenen jedes Mittel zu ihrer Rechtfertigung zu gewähren. Auf seinen Befehl wurde daher jene gefundene Leiche wieder ausgegraben und ärztlich untersucht, und es ergab sich, daß es ein weiblicher Körper war, und daß derselbe durchaus keine Spuren eines gewaltsamen Todes an sich trug.

Der Oberrichter verschob hierauf den Urtheilsspruch bis auf das Ergebniß weiterer Nachforschungen, obgleich die drei Angeklagten nicht wagten, ihm zu gestehen, durch welche Mittel der Mamlutdar das Geständniß von ihnen erpreßt hatte. Einige Tage später wurden sie wieder vorgeführt, da ein neuer Zeuge ihrer Schuld sich gefunden hatte; allein noch hatte dieser seine Aussage nicht beendigt, als Bhamia, frisch und gesund, in den Gerichtssaal trat. Einige Verwandte der Angeschuldigten hatten ihn sogleich gezwungen, mit ihnen zu kommen, als er, zwei Tage zuvor, aus Poohnah zurückgekehrt war.

Daß nun die augenblickliche Freisprechung der Angeklagten erfolgte, versteht sich von selbst.

Pariser Waarenhändler.

Man sollte meinen, die Pariser Marchands de nouveautés wollen Universal-Kaufleute werden, so ungeheuer vergrößern sie ihre Magazine, so fabelhafte Massen von Waaren häufen sie auf. In vergangenem Herbst sind wieder einige neue Magazine eröffnet worden, und unter den ältern haben manche ihre bereits sehr großen Locale noch mehr erweitert. Abends ist alles voll Glanz in diesen Räumen, die keine Buden mehr sind, sondern den Namen Galerien tragen und sich in der That so sehr verlängern, daß sich das Ende in der Perspektive verliert. Schon sieht man Magazine der Art die Hälfte mancher Straßen einnehmen, und daselbst hat jeder Artikel, Seidenstoffe, wollene Tücher, Shawls, Leinwand ꝛc. einen besondern Saal, worin es von Ladendienern, Comptoiristen, Packträgern und Aufsehern wimmelt, und wo z. B. 50 Käufer auf einmal bedient werden. Welche Kapitalien müssen dazu gehören, um die Kosten einer solchen riesenmäßigen Anstalt zu bestreiten! Für das Publikum haben sie den Vortheil, daß es hier die Waaren wohlfeiler kauft, als in kleinern Läden, und daß es eine größere Auswahl hat. Der Absatz muß aber auch ungeheuer sein, wenn eine solche Anstalt bestehen soll, und der Sturz derselben müßte mehrere Fabriken zu Grunde richten.

Miscellen.

(Das Räthsel). Als Meißner noch beim Geheimen Archiv in Dresden als Registrator angestellt war, machte er einst mit einer großen Gesellschaft eine Wasserparthie nach Schandau. Unterwegs ging es lustig zu, man spielte, man sang, man erzählte Geschichten und endlich kamen auch Charaden und Räthsel an die Reihe. Herren und Damen, jeder und jede mußten etwas zum Besten geben. Wer ein Räthsel am ersten errieth, wurde beklatscht und von der Gondelcapelle angeblasen. Nun kam endlich das Räthselaufgeben an eine Dame, zwar von vorzüglicher Schönheit, die aber nicht besonders geistreich schien. Meißner, welcher bisher Räthselnüsse gut aufgeknackt hatte, meinte, als er die Dame ansah: Nun, die wird mir's Leben nicht zu sauer machen. Die Dame aber fing an: „Rathe, rathe, was ist das? Es ist oben und unten und vorn und hinten schwarz und steht auf halb 6." Meißner stutzt, die übrige Gesellschaft desgleichen. Eine Minute um die andere enteilt und noch ist die Dame Siegerin. Meißner will vergehen vor Aerger. So ein „Gänschen" soll über den Verfasser von „Alcibiades" und „Bianca Capello" triumphiren? Unmöglich! Es hat sich verkehrt ausgedrückt, und da mag der Teufel errathen, was es meint. „Also," fragte Meißner, „es bleibt bei dem Schwarz und dem halb 6? Kein Zusatz? Keine Erläuterung?" — „Keine, als daß mein Räthsel ins weibliche Departement gehört." — „Nun," sagte nach langem, langem Nachsinnen Meißner, welcher von der Gesellschaft verirt wurde, „geben Sie denn Ihre schwarze Weisheit aus — ich streiche diesmal die Segel." — „Der Dreifuß" jubelte die schöne Erfinderin des Räthsels. Alles klatschte ihr Beifall zu, und Meißner — Galle abzuführen hätte er einnehmen mögen, so ärgerte er sich.

Göttingen. Es sind in der hiesigen Umgegend mehrere Fälle vorgekommen, daß die Kinder armer Mädchen, die selbst Ammen in vornehmen Häusern geworden sind, durch die erbärmliche Pflege, der sie überlassen bliehen, gänzlich verkümmert und elend gestorben sind. Die armen Menschen, die solche unglückliche Geschöpfe, denen die ihnen gebührende Muttermilch um Geld entzogen wird, in Pflege nehmen, wollen gewöhnlich dabei einen Vortheil haben, und füttern die armen verlassenen Wesen nicht selten mit Kartoffeln, wie der Einsender bei seiner eigenen Praxis schon öfter wahrgenommen hat. Liegt hier nicht im Interesse der Menschheit ein wichtiger Punkt für die Gesetzgebung und, insofern bisher keine Gesetze den verstoßenen Kindern zu Hülfe kommen, ein großer Mangel der Gesetzgebung vor? Ist die Verkümmerung der armen Geschöpfe anders zu nennen, als ein privilegirter Mord bei der größten Civilisation? Dem Ganzen ließe sich leicht abhelfen, wenn keine Amme ihren Dienst antreten dürfte, bis sie dem betreffenden Land- oder Stadtphysikus genügend nachgewiesen, wie sie für ihr Kind gesorgt habe.

* (Die Berliner Höckerin.) Eine Berliner Hökkerin, die, wie alle, sehr sparsam war, ging in einen Bäckerladen, und forderte ein Dreigroschenbrot. Als der Bäcker ihr eins hinreichte, erstaunte sie über den geringen Umfang, wog das Brot bald in der, bald in dieser Hand, und fragte endlich: „Is denn det wirklich een Dreigroschenbrot?" — „Na ja, wenn es Ihnen nicht recht ist, lassen Sie's liegen!" sagte ärgerlich der Bäcker. — „I er verkneteter Deechaffe!" schrie die Erzürnte, „bejeß er doch seine Knirbsbrote mit Wasser, damit se wachsen, oder laß er seinen Schafskopp mit rinn backen, damit se Jewicht kriejen!"

* (Spargelzucht.) In England hat man durch Salzdüngung zur Auffrischung von Spargelbeeten die glänzendsten Resultate erlangt.

Redaction und Verlag von Carl Flemming in Glogau.